

## Predigt

des Herrn Professor D. J. Smend aus Straßburg in  
dem Nachmittags-Gottesdienste der Thomaskirche  
am 2. Oktober 1904.

Gnade und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo sei mit uns allen. Amen.

Maleachi 3, 1: So spricht der Herr: Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. — Aber des Herrn Wort ist wahrhaftig; und was er zusagt, das hält er gewiß!

Einen Augenblick laß uns inne halten, liebe Gemeinde, und uns sammeln um das Wort der Schrift. Nicht, als würde uns in dieser Feier nicht auf mancherlei Weise Evangelium verkündigt, oder als dürfte es bei uns Evangelischen keinen Gottesdienst geben ohne den Mann auf der Kanzel. Aber daß wir uns über den Sinn und Zweck einer so ungewöhnlichen Stunde in klaren Worten verständigen, das haben die Veranstalter unsres Festes für recht und gut gehalten. Und so wolle Gott mir geben, daß durch mein Wort unser Erlebnis vertieft und eure Freude gemehrt werde.

Vor uns steht ein Gotteswort des Alten Bundes. Was ist das Große, das Unverwüßliche an solchem Spruch? Dies, daß er einst in der Fülle der Zeit durch Gottes Macht zur Tat und Wahrheit geworden ist. Aber dies doch noch vielmehr, daß er sich hundertmal erfüllt hat und immer wieder erfüllen muß. Hat daher unser Herr Christus diese Worte auf den Propheten in der Wüste, auf Johannes den Täufer bezogen, so schließt das gar nicht aus, daß wir sie auch auf andere

Bahnbrecher Gottes anwenden und deuten. Denn der Herr unser Gott ist immer im Kommen und sendet noch allezeit seine Engel vor sich her. Und heute und hier wollen wir kühnlich im Blick auf unsern Bach ausrufen: „Dieser ist es, von dem geschrieben steht: Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll.“

Ein Wegbereiter für unsern Gott und Herrn, so wollen wir ihn jetzt anschauen.

Da kann denn das Erste nichts anderes sein, als daß wir Dank sagen für den treuen Dienst, den dieser Diener Gottes an uns ausgerichtet hat. An uns und an Unzähligen. Ich denke des bescheidenen Landkinds, das irgendwo in dörflicher Abgeschiedenheit sein „gläubiges Herze frohlocken und scherzen“ heißt; oder des „anfahenden Organisten“, der seinen ganzen Eifer daran wendet, sich eins der unsterblichen Choralvorspiele anzueignen. Ich denke des Fürsten und Kriegshelden, der in seiner Todesstunde einmal noch die beiden Sterne zu sehen begehrte und sah, „Ach Herr, laß dein lieb Engelein“ und „Wenn ich einmal soll scheiden“. Und von da an steigen wir hinauf oder hinab bis hin zu den ernstesten Forschern, die sich Tag für Tag zergrübeln an all den großen und kleinen Geheimnissen dieses Genius.

Wir können ihn nicht hinwegdenken aus unserm Leben, das doch so viel Entbehrliches und Ueberflüssiges in sich faßt; nicht hinwegdenken aus unsrer Jugend, aus unserm Heim, aus dem Jubel unsrer Weihnachtsstube, aus der Stille unsrer Karwoche. — Es ist ja im Grunde zweierlei, was wir dem überreichen Manne danken. Einmal dies: er hat uns die Seele, jedem die seine, unaussprechlich bereichert; uns den Geschmack verdorben an dem, was fade, seicht und flach; uns, wer weiß wie oft, erhoben über alle Welt; uns gewisser gemacht der ewigen Realitäten, auf denen sein und unser aller Leben ruht. Und dann wieder: er hat uns mit viel werten, theuern, tüchtigen Menschen zusammengeführt, die wir sonst nicht kennen, denen wir ohne ihn nicht näher getreten sein würden. Denn was verbindet der Menschen Herzen, wenn nicht große gemeinsame Erlebnisse, wie Bachs Wunderwerke sie uns boten und in diesen Tagen

wieder so reichlich bieten? Wahrlich, was wir vorhin vernahmen, das ist das Programm dieses Künstlerlebens gewesen, uns zu verkünden: „Gott der Herr ist Sonne und Schild; der Herr gibt Gnade und Ehre; er läßt kein Gutes mangeln den Frommen“\*. Das macht, dieser Bach ist ein Mensch des Glaubens gewesen, des Glaubens, der die Seele stark und froh macht, und der zugleich die Geister unlöslich verbindet, wenn es sein muß, auch über Tod und Grab.

Aber was ist dieser Eine und Einzige vollends seiner Kirche gewesen und geworden! Wir wollen es aufs kürzeste sagen: Sonne und Schild! Sonne nach innen, Schild nach außen! Ja, Sonne nach innen, die es uns wärmer gemacht hat in unsern Kirchen, und heller und trauter, daß wir begieriger der Stimme Gottes lauschten. Schirm und Schild nach außen; denn es hat keiner, unbestritten keiner, unsrer verachteten evangelischen Kirche mehr Ehre gemacht, mehr Respekt erworben, mehr Vertrauen erweckt als dieser Bach. Oder gilt hier der Schluß von dem Sohn auf die Mutter nicht mehr? Eine Gemeinschaft, die der Welt solchen Mann gegeben, für die ein Held wie dieser all sein Vermögen eingesetzt hat, wird eine unverächtliche Größe sein, was man denn immer in diesen Zeiten von anderen Kirchen rühmen darf und prahlen mag.

Und seiner Kirche gehört er an. Daß Bachs Werke heute ihren Siegeszug halten durch die ganze Welt, über nationale und konfessionelle Schranken hinweg, macht uns froh und stolz; daß Paris und Rom sich vor ihm neigen, ist in der Ordnung. Auch können und wollen wir niemandem wehren, den Bach zu nehmen, wie er ihn versteht und braucht, wäre es auch nur — ich sollte nicht sagen nur! — als einen Zuchtmeister in der Solidität der Arbeit und in der Disziplin des Geistes. Allein dabei bleibt doch dies bestehen: in die Tiefen dieser abgründigen Seele hinein gewann noch keiner einen Blick, der nicht ein herzlich, dankbares Verständnis besaß für deutsche

\* Diese Predigt war umgeben von den beiden Hälften der Reformationsfest-Kantate „Gott der Herr ist Sonne und Schild“.

Art und für die Güter der deutschen Reformation, für evangelischen Glauben und freies, persönliches Christentum. Darum wird unser Bachfest heute von selbst zur Reformationsfeier.

Hier aber, an seiner Stätte seiner kirchlichen Wirksamkeit, sagen wir Dank, — nicht für uns allein, sondern zugleich für die große Bachgemeinde diesseits und jenseits des Ozeans, für alle, die je aus diesem unerschöpften Brunnen genommen haben Erquickung und Trost, Kraft und Stille, Lebensfreude und Todesbereitschaft, Heilung und Heiligung; für jeden, der, wenn sein Abend kommt, wird sprechen dürfen: Ich habe gelebt; denn ich habe aus Gottes Bach getrunken! —

Aber machen wir aus unserm Helden nicht am Ende gar einen Heiland oder einen Götzen? Wie würden wir, wie würde er sich unser schämen müssen. Nichts, nichts hat er sein wollen als seines Gottes Bote und Zeuge. Daß er dem den Weg bereite, dazu wußte er sich gesandt, und er hat fest an seine Mission geglaubt. Aber nie hat ein großer Mensch im Hinblick auf seinen Herrn ehrlicher und reiner sich das Bekenntnis zugeeignet: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen!“

Wir stoßen hier auf ein Stück göttlicher Weltordnung, das wir allenthalben in der Weltgeschichte zu finden glauben. Ein Großer steht auf, damit er dem noch Größeren Bahn mache. So ist es oft; doch nicht weniger häufig so: Ein Starkerer kommt und geht wieder zu Grabe; und ein Geringerer folgt ihm nach, doch stark genug, den Toten zu erwecken und ihn aufs neue in die Welt zu senden. So war es hier.

Wie könnten wir heute des Mannes vergessen, der dem 19. Jahrhundert in der Hauptsache das Verständnis Bachs vermittelt hat, — des edlen Felix Mendelssohn, der, selbst ein Großer zu seiner Zeit und in seiner Art, sich willig dem Dienst des Größeren unterstellte, nachdem er von ihm überwältigt worden war? Er hat unserm Bach in das dürre Erdreich hinein das Bett gegraben. Und was er erlebte, ihm danken wir es, daß wir's auch erleben. Was war es doch, und was ist es? Ich meine, dies: „Der Herr ging vorüber. Und ein starker Wind, der die Felsen zerbrach und die Berge zerriß, ging vor dem Herrn her. Und nach dem Sturmwind kam

ein Erdbeben, und nach dem Erdbeben kam ein Feuer. Und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Säusen. Und es nahte sich der Herr!“ — Freunde, das haben auch wir erfahren und haben mit zitternder Seele gesprochen: „Gott ist gegenwärtig, laffet uns anbeten!“ Ja, er wurde gesandt, daß er aus vielen Herzen banne die Zerfahrenheit und den Leichtsinn und die Zweifelsucht, und etwas darinnen erwecke und Stärke von Sehnsucht nach Gott, von unbändigem Verlangen nach dem ewigen Gut, von dem Glauben, der nie vergeht, von dem Glauben: „Das ist je gewißlich wahr und ein teuerwertes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen“.

Einer unsrer besten deutschen Musiker gesteht uns, daß er einst über dem Anhören jenes „O Mensch, beweine dein Sünde groß“ seine Bekehrung erlebte, d. h. ein erstes Ahnen davon, hinter diesem Bach stehe eine Himmelsmacht, unbegreiflich groß und erschütternd nahe. Das ist es ja, worin seine Gewalt über unsre Gemüter beruht. Es sind ohne Zweifel viele hier, denen unser Bach innerlich näher steht als die strahlenden Sterne unsrer Nationalliteratur. Warum? Weil es den Tönen gegeben ist, auszusprechen, was kein Wort zu sagen vermag. Wohl, aber noch vielmehr deshalb, weil wir im Umkreis unsres Lebens keinen frommeren, gottesfürchtigeren, tieferen Geist kennen, — in diesem Lande Luthers, den Doktor Luther selber ausgenommen — kein stilleres, innigeres, tieferes Gemüt als diesen gewaltigen Mann. Und wenn die stolzeste Gestalt unsrer neueren deutschen Geschichte von sich selbst hat sagen dürfen: Ohne den christlichen Glauben hättet ihr diesen Kanzler nicht gesehen!, so darf gewiß ein Bach zu uns sprechen: „Ohne den evangelischen Glauben wäre ich nicht, der ich bin!“

Ist das nicht die Erfahrung vieler Tausende, auf diesem Boden erworben, daß sich an persönlichem Leben persönliches Leben entzündet? Wie vielen hat er die Brücke geschlagen hinüber und hinauf in eine andre Welt, die Welt der unvergänglichen Werte! Wodurch? Durch seinen Ernst und seine Fröhlichkeit, durch seine Stille und seine Kraft, seine Demut

und seinen Trutz, seine Milde und seinen Zorn, seine Sinnigkeit und seine Überlegenheit, sein Alleskönnen und Nichtsseinwollen. Ja, wir haben ein Recht, auf ihn das Gotteswort zu deuten: „Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll.“ —

Aus solcher Erkenntnis erwächst aber auch uns, den dankbaren Erben solcher Gaben, eine große und gewichtige Aufgabe. Diese nämlich, daß wir den Pionier Gottes in naher Fühlung erhalten mit der Seele unsres Volks. Und das ist eine verheißungsvolle Aufgabe. Ich will das nicht weiter begründen; ich könnte nur Selbstverständliches sagen. Aber, das laßt mich aussprechen, wie froh und getrost es uns, die Prediger des Evangeliums macht, zu wissen, daß dieser Mann, der schon so lange entschlafen ist, fort und fort predigt, mit uns und für uns und, Gottlob, gewaltiger als wir und alle Schriftgelehrten.

Und unsre Aufgabe ist auch wahrhaft zeitgemäß. Es gehen durch unsre Gegenwart zwei große idealistische Strömungen dahin. Die eine, die ästhetische, hat es abgesehen auf die Pflege des Schönen; und tapfer vertraut sie auf die erhebende, adelnde, reinigende Macht aller gottgeborenen Kunst. Die andere, die soziale, zielt auf das Wohl der Geringen, will dem kleinen Manne den Tisch decken und ihm sein Unrecht wahren an Freude und Ehre. Ihr Christen, was für ein herrlich Ding, wenn wir nun sehen, wie diese beiden Ströme einander suchen und finden! Wie lacht uns das Herz, wenn nun die Botschaft erschallt: Hinweg mit dem Klassenegoismus! Die Kunst fürs Volk, die Kunst fürs Volk! Laßt auch den geringsten unsrer Brüder Auge in Auge gegenüber treten den hohen Geistern und Propheten, die uns gegeben sind!

Indes, verzeiht, im Angesichte Bachs kann unsre Lösung doch nicht nur diese sein: Die Kunst fürs Volk!, sondern das Evangelium fürs Volk, den Glauben fürs Volk, auch und vor allem mit und durch die Kunst! Hier aber wird die verheißungsvolle und so zeitgemäße Aufgabe zu einem heiligen Werk, werden die Priester der Kunst zu Wegbereitern Gottes und Jesu Christi. Und denen, die diese StraÙe ziehen, geht

Einer voran, der Gewaltigste, der Thomaskantor von Leipzig, der glaubensstarke Bach.

Wir sind gewillt, ihm zu folgen. Sind wir auch geschickt dazu? Freunde, das erfordert absonderliche Menschen; innerliche, gerade, lautere Naturen; solche, die immer das Ihre tun und nie das Ihre suchen. Hier heißt es: Fort mit aller fleischlichen Eitelkeit! Wer dieses Weges gehen will, muß reines Herzens sein. Fort mit aller Hoffart und Unreinigkeit! Wer diesen Dienst ausrichten will, muß unter seinen Füßen haben, was ein Bach allewege so gründlich verabscheut hat, das unsolide und unkeusche Wesen.

Sind wir solche Leute? Nicht wahr, vor solchem Riesen dünken wir alle uns recht ärmlich, winzig und wohl auch etwas windig? Solche Empfindung ziemt uns auch. Ja, gerade sie kann uns heute etwas weiter bringen und höher heben, der Welt des Glaubens und der Gerechtigkeit entgegen, in der unser Bach heimisch gewesen ist, aus der er seine beste Kraft entnommen hat. Damit auch wir uns dort anbauen lernen, laßt uns Gemeinschaft haben mit der großen Gemeinde der Glaubenden und Frommen in der Welt; mit unsern frommen Vätern und Müttern, mit unsern lieben Kindern, die wohl nicht alle musikalisch sein werden, nicht alle zugänglich für die Sprache der Töne, die aber vielleicht ein Anderes, Größeres vor uns voraushaben, ein feines, gutes Herz für das ewige Evangelium von Gottes Herrlichkeit und Gnade.

Ist es uns ehrlich darum zu tun, so wird die Arbeit, zu der wir uns verbunden haben, nicht umsonst sein. Denen, die er gesendet hat, folgt der lebendige Gott gewißlich mit Kraft und Hilfe nach. Er läßt seine Pioniere nicht im Stich. Wo aber er ist, da ist Leben und Friede und Wachstum in allem Guten. So kommt uns dann eine bessere Zeit herauf, die bessere Zeit, nach der wir evangelischen Christen in diesen Tagen so sehnlich die Hände ausstrecken. Mehr Geist und Glauben wachse in unser Volk, und über Volk und Land geht ein neuer Morgen auf.

Gott segne unsre Kirche und ihr schönstes Erbe, das heilige Lied! Gott segne unsre Neue Bachgesellschaft, ihre Arbeiten

und ihre Feste! Gott segne uns alle, daß wir in diesen Tagen nicht nur viel Schönes, Liebes, Großes hören, sondern auch etwas spüren vom Wehen seines heiligen Geistes! Und dann wollen wir von dannen gehen mit dem Bekenntnis und Gebet: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib die Ehre! Gib, daß wir nicht unser noch eines Menschen uns rühmen, sondern dir, dem ewigen Adnige, Preis und Ehre bringen, durch Jesum Christ!“ Amen\*.



\* Es folgt: das Ledeum für Chor und Gemeinde.